

Christliche Inschriften am Niederrheine.

Von Professor **Dr. Braun.**

Herr Dr. Schneider hat zuerst in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden einzelne lateinische Inschriften veröffentlicht, und hat dieselben später in diesen Annalen¹⁾ zusammengestellt und ihre Erklärung versucht. Vermehrt wurde die Zahl dieser Inschriften durch den Präsidenten des historischen Vereins für den Niederrhein, Herrn Pfarrer Mooren und durch gelegentliche Mittheilungen des Herrn Dr. Berggrath aus Goch in denselben Annalen. In diesem Augenblicke hat die Zahl dieser Inschriften durch Herrn Professor Dr. Aus'm Weerth einen werthvollen Zuwachs erhalten, indem derselbe in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden²⁾ drei neue Inschriften dieser Gattung veröffentlicht, welche in der Münsterkirche zu Bonn und in dem daran stoßenden Kreuzgange aufbewahrt wurden.

Nachdem man auf diese Steinschriften aufmerksam geworden war, mußte zunächst die Frage nach der ursprünglichen Bestimmung derselben entstehen. Daß sie christlichen Ursprungs seien, mußte sofort in die Augen springen und konnte mit Gründen nicht bezweifelt werden. Nun aber lag der Gedanke sehr nahe, sie für Grabsteine zu erklären, und in der That wurden sie anfänglich dafür gehalten. Indessen wurden bald gegründete Bedenken gegen diese Ansicht hervorgehoben, und so gewann denn allmählich die Meinung das Uebergewicht, welche

1) Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. Zweiter Jahrg. 1. Heft. 2. Abth. S. 38 ff., und desselben Jahrg. 2. Heft. S. 253 ff.

2) Heft XXXII. S. 114.

diese Steine für nichts Anderes als Memoriensteine erklärte. Wir halten diese letztere Ansicht für die allein und zweifellos richtige.

Es liegt im Geiste der christlichen Religion und Kirche, daß sie sich dankbar gegen denjenigen erweist, welcher sich besondere Verdienste um die Gemeinde, um das Gotteshaus u. s. w. erworben hat. Dieser Dankbarkeit dauernd Ausdruck zu geben, war eine der Bestimmungen, welche den Diptychen in der alten Kirche eigen waren. Auf den Tafeln dieser Diptychen waren unter anderen auch die Namen solcher Mitglieder der Kirche eingetragen, die sich durch Wohlthätigkeit um die Gemeinde verdient gemacht hatten; für diese wurde namentlich in der Messe gebetet. In der orientalischen Kirche wurden diese Namen aus den Diptychen von dem diensthuetenden Diakon laut vorgelesen; in der abendländischen aber wurden sie von dem Diakon oder Subdiakon nur so laut gesprochen, daß der Priester am Altare sie hören und sie in das Gebet der Kirche einschließen konnte. Im Laufe der Zeit, da die Zahl der Namen so sehr angewachsen war, wurden diese nicht einzeln mehr verkündet oder verlesen; der Priester begnügte sich, sie im Allgemeinen, ohne besondere Nennung, in das Gebet einzuschließen.

Dasfelbe, was die Diptychen wollten, wollten auch unsere Steinschriften. Sie wollten den Namen und den Todestag eines Wohlthäters der Kirche bewahren, damit die Gemeinde, namentlich am Sterbetage, Gebete für ihn spreche. Demgemäß ist der Sterbetag die Hauptsache oder doch das Erste, worauf es bei unseren Inschriften ankommt, und deshalb steht das Datum gleich an der Spitze der Inschrift. Dort aber, wo die Inschrift, wie bei den zu Bonn vorhandenen, in Kreuzesform eingeschrieben ist, liest man das Datum auf dem Querbalken des Kreuzes, also an erster und am meisten in die Augen fallender Stelle. Nach dem Datum folgt erst der Name. Bei den Grabschriften ist das Jahr des Todes von besonderer Bedeutung; bei unseren Inschriften kommt nur der Tag, nicht das Jahr des Todes in Betracht, und deshalb wird das Sterbejahr auch nicht einmal angeführt. Diese Art der Aufzeichnung hatte vor der gewöhnlichen in den Diptychen oder in den geschriebenen Memorienbüchern einen doppelten Vorzug. In unruhigen, kriegerischen Zeiten wurden die Kirchen von wilden Horden geplündert, die heiligen Bücher und Schriften zerstreut und vernichtet, während die bescheidene Steinschrift geeignet war, diese Stürme und Verwüstungen zu überdauern. Diese Steinschriften brauchten auch nicht vorgelesen zu werden, sie waren wie ein aufgeschlagenes

Buch, was von Jedermann in der Gemeinde gelesen wurde. Die Benefactores hielten sich als Bedingung für ihre Leistungen an die Kirche ein Jahrgedächtniß aus, und damit dieses so lange wie möglich gehalten werde, dafür konnten sie kaum besser als durch solche Steinschriften sorgen. Oft waren Spenden mit diesen Jahrgedächtnissen verbunden, und die Armen, welche die Empfänger dieser Spenden waren, erhielten in diesen offenen Urkunden eine Aufforderung zur christlichen Fürbitte für die verstorbenen Wohlthäter.

Ganz in demselben Stile, wie diese Steinschriften, sind die Memorienbücher der Klöster abgefaßt. So lesen wir z. B. in einem uns vorliegenden alten Nekrologium von St. Pantaleon in Köln: II. Id. Jan. obiit Hadewigis laica. — VIII. Id. Jan. obiit Hilgerus laicus. — VII. Id. Nov. obiit uxor Alex. de Bella u. s. w. Der Unterschied ist lediglich der, daß man hier Pergament, dort Stein zum Schreiben verwandt hat.

Diese Aufzeichnungen auf jenen Steinplatten, wie auch auf dem Pergamente, offenbaren übereinstimmend den Charakter großer Bescheidenheit; alles Preisende in Wort und Ausdruck ist dabei, wie bei den ältesten christlichen Inschriften, vermieden. In den Kataomben findet sich oft nichts als der einfache Name des Verstorbenen auf der unansehnlichen Steinplatte. Z. B. Facundus; oder mit dem Zusätze in pace. Caecilius in pace.

Nachdem man im sechsten Jahrhundert anfang, die alten Canones zu mißachten, wodurch es streng untersagt war, Leichen in der Kirche zu begraben, nachdem man erst Ausnahmen gestattet, nachdem die Ausnahmen zur Regel geworden, und nachdem die Atria, die Vestibula, die Exedrae der Kirchen aufhörten, Begräbnißstätten zu sein, wurden neben den Gräbern in der Kirche auch ausführliche Grabschriften errichtet, unsere bescheidenen Steinplatten wichen vor den prunkvollen Epitaphien und den Wappen des Adels zurück, und nachdem die Gebäude, in denen sie eingemauert, zerstört worden, theilten sie das Loos so mancher unserer Grabsteine, und wurden als einfache Bausteine bei den Neubauten verwendet, und so sind gewiß außer den bisher bekannt gewordenen noch manche vorhanden, die durch irgend einen Einsturz oder Neubau zum Vorschein kommen werden.

Eine der bonner Inschriften, welche Professor Aus'm Weerth an der angeführten Stelle veröffentlicht hat, zeichnet sich auch dadurch vor anderen aus, daß der Rand der Platte mit einer anderen Inschrift ausgefüllt ist, die aber durch die Zeit sehr gelitten hat. Nach der

Aufzeichnung des Herrn Professors Aus'm Weerth sind folgende Buchstaben und Wörter davon noch erhalten:

DILIGAM . . V . . . AA . CARITA . . . DEO ES . . VI
DILIGIT ERAT EMS . V . . . VII TVS EST †
VIVIT IN EO. †

Den Sinn dieser Stelle aus ihr selbst zu enträthseln, wäre gewiß eine sehr schwere Aufgabe, indessen ist der Schlüssel zum Verständnisse derselben nicht sehr weit gelegen; er ist in dem ersten Briefe des Apostels Johannes, R. IV., B. 7, enthalten. Dieser Vers lautet:

Diligamus nos invicem: quia charitas ex Deo est. Et omnis, qui diligit, ex Deo natus est.

Auch in der Geschichte der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters von Heinrich Otte, Leipzig 1862, geschieht unserer Steine Erwähnung. Es heißt daselbst S. 33: „Im Kreuzgange des Münster von Bonn findet sich ein sehr alterthümlicher Grabstein von nur 3½ X 1½ Fuß in seiner ganzen Länge, mit einem Kreuze geschmückt, auf dessen Armen nach der Länge und Breite die Grabchrift eingeschrieben steht; zwei andere ganz ähnliche Steine bilden die Unterlage zweier Pfeiler im westlichen Theile der Krypta, woraus das hohe, über das 11. Jahrhundert hinaus reichende Alter zu folgern ist; ähnliche Grabsteine sind auch im Museum zu Köln und zu Kriehl bei Köln.“ Daß diese Ansicht des Herrn Otte über die ursprüngliche Bestimmung dieser Steine eine unrichtige ist, zeigt unsere Ausführung. Herr Otte theilt in einer Note die zuerst genannte Inschrift selbst mit; darnach lautet sie:

Obiit VI. ID. Febr. Godescalc. Svbd (iaconus).

Herr Professor Aus'm Weerth an der o. a. Stelle macht die berechtigende Bemerkung dazu, daß das Wort SVBDI nicht auf dem Steine gelesen werde, sondern Di., und daß er die anderen erwähnten Steine gefunden habe, aber nicht in der Kirche zu Kriehl bei Köln.